

Sefiroth – ספירות

Sefirah ist ein Begriff aus der jüdischen Mystik. Er bezeichnet einen der zehn miteinander korrelierten Kreise – die *Sefiroth* –, in welchen sich die tiefsten Geheimnisse der Schöpfung offenbaren und für den Menschen erfahrbar werden. Bildhaft überliefert werden sie als baumartige Struktur der Erkenntnis, als „Baum des Lebens“: Alles, in seiner sowohl materiellen wie geistigen Variationsbreite, wird darin symbolisch verdichtet und gleichzeitig erschaffen. Die *Sefiroth* sind somit ein »Urbild der Schöpfung« (Gershom Scholem). Letztere ist diesem Bild selbst eingeschrieben als waltende Ur-Kraft (*En-Sof*) – ein überwältigendes *Anderes*, begrifflich nicht fassbar und gerade deshalb immer wieder neu zu begreifen.

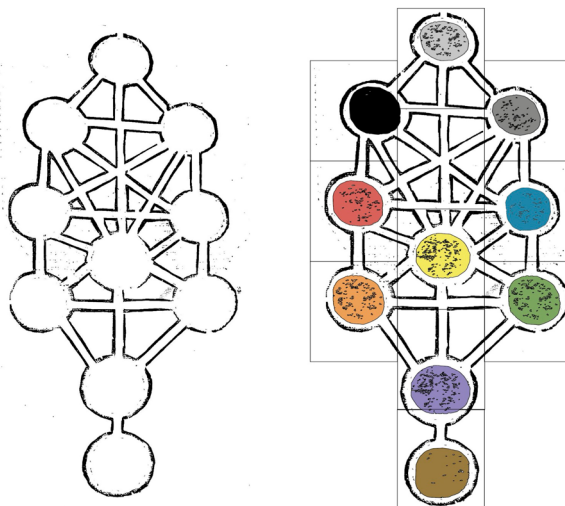
Diesem geistesgeschichtlichen Motiv folgt unsere Verlagsreihe und überträgt es im Sinne einer strukturellen und hermeneutischen Denkfigur: Jede einzelne Ausgabe versteht sich – wie eine *Sefirah* – als Teilelement, das autonom und gleichzeitig einem übergeordneten Ganzen dynamisch verpflichtet bleibt; jede Ausgabe will außerdem *figura* aber auch *agens* eines *Anderen* sein, welches in seinen Konturen unbestimmt und deshalb zu suchen bleibt. Dieses *Andere* soll hier nun in erster Linie politisch, nicht theosophisch verstanden werden. Der mystischen Tradition, von der sie sich ihren Namen borgt, fühlt sich die Reihe verbunden in ihrer radikal paradoxalen Denkbewegung: den Weltzustand nicht aus den bestehenden Sprach- und Begriffsordnungen, sondern über diese hinaus und *anders* zu erschließen.

Diesem geistesgeschichtlichen Motiv folgt unsere Verlagsreihe und überträgt es im Sinne einer strukturellen und hermeneutischen Denkfigur: Jede einzelne Ausgabe versteht sich – wie eine *Sefirah* – als Teilelement, das autonom und gleichzeitig einem übergeordneten Ganzen dynamisch verpflichtet bleibt; jede Ausgabe will außerdem *figura* aber auch *agens* eines *Anderen* sein, welches in seinen Konturen unbestimmt und deshalb zu suchen bleibt. Dieses *Andere* soll hier nun in erster Linie politisch, nicht theosophisch verstanden werden. Der mystischen Tradition, von der sie sich ihren Namen borgt, fühlt sich die Reihe verbunden in ihrer radikal paradoxalen Denkbewegung: den Weltzustand nicht aus den bestehenden Sprach- und Begriffsordnungen, sondern über diese hinaus und *anders* zu erschließen.

Lektüre als Widerspruch

Kern jeder Ausgabe bilden Texte oder Textfragmente unterschiedlicher Interessenbereiche, die in einer *paradoxalen Funktion der Abweichung und des Widerspruchs zu den Gegenwartsdiskursen* gelesen werden können. Sie werden ergänzt von kritischen Anregungen, die – in der Form des Essays, des Kommentars oder rhapsodischer Notizen – das antinomische Potenzial der Kerntexte erklären, aber auch vervielfachen sollen. Dabei gilt keine vorgefasste Richtung. Die Widerspruchskraft soll aus dem Text selbst, aus der philologischen Auseinandersetzung, aus der Versenkung in Sprache und Form hervorgehen. Nicht allein die Inhalte der je edierten Texte sind somit ausschlaggebend: Die Bedeutung jeder Ausgabe soll in der *kritischen Lektüre selbst als eine Geste des Widerstands* geltend gemacht werden. Kritische Lektüre, das heißt hier nicht nur: das *Andere* im Text erkennbar machen, sondern dieses selbst hervorbringen, ihm eine Gestalt geben. Nicht die Vermehrung praktischen Weltwissens, das dem Kreislauf der Vernutzung zugeführt werden kann, steht im Vordergrund. Sondern: Vergegenwärtigung des Verdrängten; *Aufhebung der Zeit der Produktion im Abgrund der Sprache*; in der Verstörung, die sich aus der Tiefe sprachlicher Erfahrung entlädt über eine in Sprachvergessenheit gefangene Zeit, die Gefahr läuft, in Selbstgerechtigkeit zu erstarren.

Die Reihe ist somit ein Versuch, zusehends in sich geschlossene gesellschaftliche Ordnungsformen mit ihren als selbstverständlich ausgewiesenen Denk- und Deutungsgewohnheiten zu hinterfragen; sie in ihrer Funktion der Festigung bestehender Produktions- und Lebensverhältnisse zu kritisieren; geistige Grundlagen derselben westlichen



Kultur neu zu vergegenwärtigen und der Gegenwart *anders* verfügbar zu machen. Einer immer stärker von Systemzwängen bestimmter Zeit, die alles nur noch in einer Beziehung der Koeffizienz des technischen und ökonomischen Wachstums begreifen will, stellt jede einzelne *Sefirah* das *paradoxe Ereignis eines Anderen* gegenüber: Sie möchte die Leser:innen in einen Prozess der Suche verwickeln, der sie als freie Wesen in Anspruch nimmt.

Die Ansprüche der Vergangenheit an die Gegenwart

Jeder Versuch, die Weltzusammenhänge *anders*, nicht allein in der Funktion von Vernutzung und Gewinn zu denken, muss sich heute dem Vorwurf stellen, idealistisch, irrational, ja gar bedrohlich zu sein. So traumwandeln wir alle weiter in einer Gegenwart, der wir uns letztlich verschließen, oder delegieren jene an digitale Fantasien, an die Vorstellung einer Zukunft maximaler Präzision und Effizienz, in der Menschen letztlich zur Nebensache werden und die Möglichkeit, freie Entscheidungen zu treffen, wegfällt.

Die *Sefiroth* sollen nicht zuletzt deshalb der Vermittlung von Texten aus einer – im weitmöglichsten Sinn – humanistischen Tradition dienen. Dem heute weitgehend an die Sprache technologischer oder unternehmerischer Zukunft geknüpften Begriff von Veränderung soll hier das Vergangene in seiner unerwarteten Vielfalt durchschritten und als eine noch fremde Gegenwelt, als unheimlicher Raum, gegenübergestellt werden. Ist die Gegenwart durchdrungen von einer »Kraft, an welche die Vergangenheit Anspruch hat« (Walter Benjamin), so gilt es, letztere immer wieder neu zu Bewusstsein zu bringen. Eine wesentliche Rolle steht somit der Philologie zu: als ständige »Unruhe im Verstehen« (Leo Spitzer); als eine dem sprachlich, inhaltlich und bildlich *Anderen* offen zugewandte Lesart; als »Möven von Fragen, die in der Erkenntnis den Anspruch des zu Erkennenden wachhält« (Werner Hamacher). Die philologische Begegnung mit der Vergangenheit objektiviert letztere nicht im Rahmen bereits gefestigter Diskurse. Vielmehr wird sie »vielfacht und erweitert in dem Maße – oder in dem glorreichen Unmaß – in dem man sie vertieft«. Diese von Emanuel Levinas in Bezug auf die jüdische Hermeneutik formulierte Erfahrung mag auch in unserer Reihe aufblitzen. »Wir lehnen uns an [ihren] inneren Schimmer« (Rose Ausländer). Im Vertrauen auf Namen und Bilder, die wie Scheitholz unter der Asche einer vermeintlich ausgebrannten Geschichte glimmen.

